

btb

Buch

Nach einem Disko-Besuch ist die allein erziehende Mutter Birgitta spurlos verschwunden. Der Chef der Mordkommission der Kriminalpolizei von Reykjavík leitet eine umfangreiche Fahndung ein und setzt alles daran, die anerkannte Computerspezialistin so schnell wie möglich zu finden. Auf ihre Fragen, mit welchen Projekten sie sich zuletzt beschäftigt hat, erhalten die Mitarbeiter jedoch nur spärliche Informationen. Auch die Recherchen in Birgittas privatem Umfeld bringen das Team von der Kripo nicht wirklich weiter. Aber klar ist: Birgitta hatte nicht nur Freunde. Denn für ihren beruflichen Erfolg war sie bereit, über Leichen zu gehen. Auch ihr Exmann Kristinn ist nicht sonderlich gut auf sie zu sprechen. Wurde sie das Opfer eines Verbrechens aus Leidenschaft? Kommissar Árni Eysteinnsson und seine Kollegen stoßen bei ihren Ermittlungen auf einen Sumpf aus politischen Interessen, krankhafter Eifersucht und persönlicher Rache.

Autor

Ævar Örn Jósepsson, Jahrgang 1963, studierte an der Universität von Sterling in Schottland und an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg, wo er sein Studium mit einem Magister in Philosophie und Englischer Literatur abschloss. Seit 1994 arbeitet er als freiberuflicher Übersetzer und ist als Journalist für zahlreiche isländische Zeitungen und Magazine tätig. Jósepsson hat mehrere höchst erfolgreiche Kriminalromane um das Ermittlerteam von der Kripo Reykjavík geschrieben und wurde für den Skandinavischen Krimipreis nominiert. »Dunkle Seelen« ist sein erster Roman, der in Deutschland erscheint.

Ævar Örn Jósepsson

Dunkle Seelen

Kriminalroman

Aus dem Isländischen
von Dirk Gerdes

btb

Die isländische Originalausgabe erschien 2003 unter dem Titel
»Svartir Englar« bei Almenna, Reykjavik.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier *Munken Print*
liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung Oktober 2007

Copyright © 2005 by Ævar Örn Jóseppson

Published by agreement with Edda Publishing, Reykjavik, www.edda.is

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2007 by btb Verlag

in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Umschlaggestaltung: Design Team München

Umschlagfoto: Design Team München

Satz: IBV Satz- und Datentechnik, Berlin

Druck und Einband: Clausen & Bosse, Leck

KR · Herstellung: BB

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-73476-4

www.btb-verlag.de

Dunkelheit. Während sich draußen die helle Nacht des Sommers ausbreitete, herrschte drinnen pechschwarze Dunkelheit, genauso schwarz wie die Dunkelheit im Keller des Neubaus, in dem ihre Brüder sie vor gut dreißig Jahren eingesperrt hatten, als sie fünf war. Sie lehnte sich an die Tür und suchte die Wand rechts und links davon mit den Händen nach einem Lichtschalter ab, fand aber keinen. Als sie die Tür wieder öffnen wollte, konnte sie die Klinke nicht finden und tastete in ihrer momentanen Verwirrung die Tür von oben nach unten ab, bis ihr klar wurde, dass die kleinen erhöhten Stellen, über die ihre Finger immer wieder glitten, die Scharniere waren, woraufhin sie zur anderen Seite wechselte. Als das Licht durch die Türöffnung fiel, atmete sie erleichtert auf. Wie dumm, sich so aufzuführen, dachte sie und schüttelte ihr Unbehagen ab.

Birgitta sah sich die Tür genauer an und versuchte herauszufinden, warum sie immer wieder zufiel, entdeckte aber nichts, was es erklären konnte, keinen Türstopper oder sonst irgendeinen Mechanismus. Als sie die Tür losließ, begann diese sich sofort wieder zu schließen. Irgendwas musste verkehrt sein, eine Neigung im Fußboden oder eine Spannung in den Scharnieren. Die Tür fiel leise ins Schloss, während sie die zusammengefaltete Tageszeitung vom Tisch nahm, der an der Wand stand. Sie faltete sie noch einmal, öffnete die Tür sperrangelweit und steckte die Zeitung unter die Türkante. Und ließ los.

Die Tür rührte sich nicht, und Birgitta ging zurück ins Zimmer. Im Licht, das durch die Tür strömte, konnte sie einen Schreibtisch und einen Computer erkennen. Vergeblich suchte sie nach einem Lichtschalter an den Wänden. Auch draußen an den Wänden fand sie keinen. Merkwürdig. Doch es war nichts zu machen. Birgitta ging zum Schreibtisch, setzte sich und suchte auch hier vergeblich nach einer Lampe, bevor sie den Computer einschaltete.

Als der Computer piepte, fuhr sie zusammen. Mein Gott! Sie spürte, wie ihr Herz klopfte und ihr heiß wurde. Nur gut, dass man so was nicht jeden Tag macht, dachte sie. Wie besessen arbeitete der Computer daran, die Programme hochzufahren und die Icons auf dem Bildschirm darzustellen, was ihm offenbar große Mühe bereitete. Birgitta fand, dass es unendlich lange dauerte. Sie versuchte sich zu entspannen, die Sache hatte schließlich keine Eile. Wenn nichts dazwischenkam, hatte sie auf jeden Fall zwei Stunden, wahrscheinlich sogar drei oder vier. Trotzdem war es besser, zur Sicherheit von nur zwei Stunden auszugehen. Das würde ja auch reichen. Doch richtig beruhigt war sie nicht, sie wischte sich mit den Fingern den Schweiß von der Stirn und trocknete sie dann am Stuhl ab. Ihre Knie wippten auf und ab, dass die harten Schuhsohlen in schnellem, unregelmäßigem Takt abwechselnd auf dem Parkett aufschlugen, bis ihr plötzlich die im Kellergeschoss liegende Wohnung einfiel und sie sofort damit aufhörte. Stattdessen nagte sie nun an der Unterlippe. Wollte denn die Kiste nie fertig werden? Was war das bloß für ein alter Kasten?

Ihre Augen hatten angefangen, sich an das schwache Licht zu gewöhnen, und sie schaute sich um. Die schweren Vorhänge waren fast ganz zugezogen, dahinter war am Fenster ein dunkles Rollo zu erkennen, das vollständig heruntergelassen war und die sonnige Sommernacht draußen vor ließ. Kaum ein Schimmer drang herein, genau wie bei allen anderen Fenstern.

Birgitta erwog, die Vorhänge zurückzuziehen, um mehr Licht zu haben, ließ es dann aber bleiben – sich wie eine Schau- fensterdekoration zu präsentieren, war nicht ratsam. Es konnte ja jederzeit jemand vorbeikommen und durchs Fenster sehen, sogar jemand, der den verdammten Mistkerl kannte. Sie schüttelte den Kopf, wischte ihre feuchtkalten Hände an den Hosenbeinen ab und wandte sich dem Computer zu, der endlich einsatzbereit zu sein schien. Birgitta lächelte siegessicher, das würde ein ungleicher Kampf werden.

Als ihre Finger über die Tasten flogen, verschwand alle Nervosität im Handumdrehen. Sie war völlig konzentriert, ihre Augen klebten am Bildschirm, und sie begann unbewusst, leise und falsch vor sich hin zu pfeifen, wie sie es immer tat, wenn sie in eine spannende Aufgabe vertieft war. Die wenigen Schutzvorrichtungen, die installiert waren, fielen eine nach der anderen. Das, was sie suchte, war leicht zu finden und das, was sie vorhatte, schnell getan, denn sie war gut vorbereitet. Alles in allem war es fast zu einfach, wenn sie in diesem Tempo weitermachte, würde sie es in einer halben Stunde schaffen. Doch die Anspannung blieb, und sie fuhr fort zu pfeifen. Bisher unterschätzte er sie noch, der verdammte Idiot, aber nicht mehr lange, denn obwohl sie sorgfältig darauf achtete, keine Spuren zu hinterlassen – dumm war er nicht. Er würde ganz genau wissen, wer dahintersteckte, wenn es so weit war. Und das sollte er auch. Dann würde er vielleicht einsehen, dass er Menschen so nicht behandeln durfte. Vor allem sie nicht.

Birgitta beendete das, was sie vorgehabt hatte, ohne Schwierigkeiten und sah auf die Uhr. Es war noch reichlich Zeit. Am besten packte sie die Gelegenheit beim Schopf und ging gleich noch seine E-Mails durch. Um zu sehen, womit er beschäftigt war in diesen Tagen. Einige der E-Mails erweckten ihre besondere Aufmerksamkeit. Ihre weißen Zahnreihen schimmerten im Schein des Bildschirms, während sich ein mattes Lächeln auf ihre Lippen stahl. Einen Augenblick lang war sie drauf und

dran, sie sofort an Leute weiterzuschicken, die brennend an ihrem Inhalt interessiert wären, doch sie widerstand der Versuchung und kopierte sie stattdessen auf eine Diskette. Dann machte sie den Computer aus, richtete alles wieder ordentlich her, zog die Tageszeitung unter der Tür hervor und ging nach draußen in die helle Nacht, wo die Stare verrückt spielten, entweder aus Lust oder aus Frust, doch Birgitta bemerkte es gar nicht. Sie hatte an genug anderes zu denken. Die E-Mails waren eine unerwartete Zugabe, und sie war fest entschlossen, so viel wie möglich aus ihnen herauszuholen. Man musste kein Spezialist sein, um zu wissen, worum es darin ging und welche Konsequenzen es nach sich zog, wenn sie in die falschen – oder in die richtigen – Hände gelangen würden. Es sprach allerdings auch einiges dafür, sie für sich zu behalten. Vorläufig zumindest. Es eilte ja nicht.

»Okay«, sagte sie, als sie sich ins Auto setzte, »fahr los.«

»Wohin?«, fragte der Fahrer und startete den Motor.

»Na zurück, du Idiot, wohin sonst?« In der Lönghulid änderte sie ihre Meinung. »Die nächste Straße links«, sagte sie bestimmt. Der Fahrer folgte der Anordnung widerspruchslos.

Birgitta war auf den Geschmack gekommen. Sie hatte Zeit genug, auch bei dem anderen Mistkerl auf einen Sprung vorbeizuschauen.

Montag

Der Jeep war groß und schwarz, und der kräftig gewachste Lack glänzte in der hellen Sonne des Spätvormittags. Er nahm fast die ganze Straße ein und hob sich auf jede Weise von den alten, freundlichen, mit Kalksand verputzten Häusern und den hohen Bäumen ab, die beidseits in voller Blüte standen. Der Lack, die nagelneuen 38-Zoll-Reifen und die blitzenden Chromfelgen zeigten deutlich, dass das Monstrum nie über die Stadtgrenze hinausgekommen, nie mit Geröll in Berührung gekommen war, geschweige denn ernsthaft unwegsame Straßen kennen gelernt hatte. Die Kratzer dagegen waren tief, gingen durch den schwarzen Lack hindurch, auch durch den gelben Untergrund, tief in das nackte, stahlgraue Metall hinein. Ziemlich breit waren sie auch. Wer immer dafür verantwortlich war, hatte sich Zeit genommen und die Tat mit Sorgfalt ausgeführt, war viele Male in jeden Buchstaben gegangen, um ganz sicherzugehen, dass die Botschaft auch gut lesbar war. Sie war gut lesbar, auf der Kühlerhaube und auf den beiden vorderen Kotflügeln stand »Leasing«.

Der Besitzer ähnelte dem Auto vom Scheitel bis zur Sohle. Das Haar dunkel, fast schwarz, nach hinten gekämmt und glänzend vor Gel oder irgendeinem ähnlichen Zeug, ein matter Glanz auf dem pechschwarzen Armani-Anzug und glänzend schwarze Lederschuhe, die ebenfalls nie über den Asphalt hinausgekommen waren. Genau genommen kaum einmal weit

über Marmor und Parkett. Ein silbergraues Seidenhemd und eine schwarzgraue Krawatte aus dem gleichen Stoff – wobei jedes der beiden Kleidungsstücke für sich mehr gekostet hatte als Árnis Anzug samt Hemd – unterstrichen den Hochmut, der in den stahlgrauen Augen zu sehen war. Er wetterte über die Disziplinlosigkeit der Jugend, ihre Saufereien und ihren Rauschgiftkonsum, über unfähige Eltern und ein untaugliches Schulsystem und bejammerte ausgiebig die Kosten, die der Vandalismus verursachte. Árni hatte kein Mitleid mit ihm. Wenn er sich so einen Jeep leisten konnte, dann konnte er es sich auch leisten, ihn lackieren zu lassen. Und wenn der Vandal die Wahrheit geschrieben hatte, so gehörte ihm der Jeep nicht. Außerdem würde die Versicherung den größten Teil davon bezahlen, wem auch immer er gehörte.

»Ich glaube nicht, dass es Jugendliche waren«, sagte Árni.

»Warum nicht?«

Der Jeepbesitzer – oder Leasingnehmer – Steinar Ísfeld Arnarson, seines Zeichens auch Direktor, verschränkte die Arme, so dass silberne Manschettenknöpfe und eine stahlbeschlagene Rolexuhr aus den schwarzen Ärmeln hervorsahen.

»Nur so. Das ist nicht auf die Schnelle gemacht worden, da steckt sehr viel Arbeit dahinter, scheint mir.«

»Und?«

Der Direktor sah Árni scharf an. Er wollte Dominanz ausstrahlen, was Árni gar nicht wahrnahm, weil er zu beschäftigt damit war, die Buchstaben, einen nach dem anderen, mit den Fingern nachzuzeichnen.

»Ich kann mir nicht vorstellen, dass sich ein Jugendlicher zehn, fünfzehn Minuten lang damit beschäftigt hat, das in aller Ruhe einzuritzen, in helllichter Nacht. Das ist doch einfach viel zu ...« Er fand das entsprechende Wort nicht und begann von neuem. »Wenn es nur ein großer Kratzer an der Seite gewesen oder aufgesprüht worden wäre, dann vielleicht ... oder wenn es auf die Schnelle in den Lack gekratzt worden wäre ... aber

nicht so. Das hier deutet eher darauf hin ...« Er verstummte, trat zwei Schritte zurück und betrachtete den Jeep.

»Deutet eher worauf hin?«, fragte der Direktor ärgerlich und ungeduldig.

»Dass derjenige, der das gemacht hat, nicht einfach irgendeinen Jeep ausgewählt hat.«

Steinar baute sich vor dem Jeep auf, wobei er die Arme noch immer vor der Brust verschränkt hielt.

»Was meinst du?«

Árni tat, als sähe er ihn nicht. Schob sich seitlich an ihm vorbei, strich über die Kühlerhaube, zog aber die Hand zurück, als ihm ein Metallsplitter in den Mittelfinger fuhr.

»Verdammt!« Er steckte den Finger in den Mund und lutschte das Blut ab.

»Ich meine bloß, dass es kein Zufall ist, dass es nicht aus Jux und Tollerei oder im Suff gemacht worden ist. Auch keine allgemeine politische Demonstration eines Jeep-Hassers oder von jemand, der Leute mit Geld nicht ausstehen kann. Das ist ... persönlich gemeint. Ja. Ich glaube, das ist das richtige Wort, dies ist etwas Persönliches. Das sich gegen den Besitzer eben dieses Jeeps richtet.« Er wandte sich wieder Steinar zu und sah ihm direkt in die Augen. »Und der bist du. Kannst du dir vorstellen, warum?«

Der Direktor starrte zurück.

»Was ist das für ein verdammtes Geschwätz?«, zischte er durch zusammengebissene und strahlend weiße Zähne. Árni blieb ruhig. So viel hatte er immerhin in diesem gut einen Jahr bei der Kripo gelernt. Sich niemals aufzuregen, es sei denn, es diene einem zuvor festgesetzten Zweck.

»Hast du eine Ahnung, wer das getan haben könnte?«

»Nein.«

»Fällt dir niemand ein, der dich nicht ausstehen kann, so dass er sich an deinem Jeep zu schaffen macht?«

»Nein.«

»Ein unzufriedener Angestellter vielleicht?«

»Quatsch.«

»Oder ein Nachbar?«

Steinar schüttelte den Kopf.

»Ein Verwandter?«

Die gleiche Reaktion.

»Hattest du in letzter Zeit Streit mit jemand?«

»Nein.«

»Hat dir jemand gedroht?«

»Mir gedroht?« Er kniff die Augen zusammen, aber gleichzeitig lösten sich die zusammengezogenen Mundwinkel etwas, und die Arme fielen nach unten. »Warum sollte mir jemand drohen?«

Er kam wirklich vom Mond. Vielleicht zu sehr, dachte Árni, doch er verzog keine Miene.

»Ich weiß es nicht«, sagte er. »Aber wie gesagt, hat dir jemand gedroht?«

»Nein.«

»Bist du früher schon mal in so was verwickelt gewesen?«

Der Direktor zögerte einen Augenblick, bevor er es ebenso entschieden verneinte wie alles andere davor. Árni nahm das Nein mit einem Nicken zur Kenntnis, notierte sich aber insgeheim das Zögern in seinem Hinterkopf.

»Passiert ist es in der Nacht auf Sonntag, richtig?«

»Genau.«

»Und du hast niemand gesehen, der um das Auto rumgeschlichen ist oder so was?«

»Nein.«

»Deine Frau auch nicht?«

»Nein.«

»Was ist mit den Nachbarn? Haben die was gesehen?«

Steinar zuckte mit den Achseln und sah auf die Uhr. Árni tat, als würde er es nicht bemerken.

»Hast du sie gefragt?«

»Nein. Ich habe es für angebracht gehalten, das den Fachleuten zu überlassen.«

Der Direktor hatte begonnen zu zittern, entweder vor Aufregung oder vor Kälte, und die Ironie verlor sich im Zähneklappern. Obwohl der Tag einigermaßen hell war und versprach, gut zu werden, war es noch nicht richtig warm geworden, und was man sonst auch immer über den Anzug sagen konnte, wärmen tat er auf jeden Fall nicht. Von Norden regte sich hin und wieder eine leichte Brise und neckte die Sonnenanbeter in Schwimmbädern und Gärten, wo sie ungeschützt waren. Das Thermometer in Árnis Auto zeigte nur neun Grad an.

»Stimmt das?«, fragte Árni und klopfte auf die Kühlerhaube. »Ist das Auto geleast?«

Der Direktor zögerte von neuem und diesmal etwas länger. Dann nickte er mit dem Kopf.

»Ja«, sagte er, »das stimmt.«

Árni ließ nicht locker. Er wollte diesem Schnösel richtig auf den Zahn fühlen.

»Okay. Ist das Auto auf deinen Namen zugelassen, oder ist es ein Firmenwagen?«

»Ein Direktorenjeep, meinst du?«, fragte der Direktor in einem Versuch, sarkastisch zu sein.

Árni nickte.

Der Direktor schüttelte den Kopf. »Er ist natürlich auf die Firma zugelassen. Was für eine Rolle spielt das?«

»Keine, wahrscheinlich«, sagte Árni. »Wer weiß davon?«

»Wovon?«

»Dass der Jeep geleast und auf die Firma zugelassen ist.«

Steinar zuckte mit den Achseln. »Ich weiß nicht, wer davon weiß. Ein paar mit Sicherheit, es ist kein Geheimnis. Ich weiß nicht von vielen Firmen heutzutage, die ihre Autos kaufen.«

Er schritt auf und ab, und aus seiner Stimme war deutlich die Ungeduld herauszuhören, wonach er eher Fragen zu stellen gewohnt war, als sie zu beantworten. »Bist du mit deiner Fragerei bald am Ende?«, fragte er und zog die Schultern hoch, wobei er die Hände tief in die Hosentaschen vergrub. Das konnte nicht gut für die Hose sein. Árni ignorierte Steinars Verfrorenheit, er war neugierig geworden. Das war immer ein gutes Zeichen.

»Stand das Auto in der Nacht hier?«

»Nein, in der Einfahrt. Vor der Garage.«

Árni eilte dorthin, und Steinar trottete mit genervter Miene hinterher.

»Wie war er geparkt?«, fragte Árni und sah sich um. Gut mannshohe Lärchen erhoben sich dicht an dicht entlang der Einfahrt und versperrten die Sicht in den Garten des Nachbarhauses. Das Wohnhaus verhinderte alle neugierigen Blicke von rechts.

»Der Jeep?«

»Ja. Hast du ihn rückwärts reingefahren, oder stand er mit der Schnauze zur Garage?«

»Zur Garage.«

Árni nickte. Das hieß, dass die betreffende Person einen Umweg hatte nehmen müssen, was ausgezeichnet dazu passte, dass von keiner zufälligen Zerstörung auszugehen war. Außerdem war der Vandal für alle fast unsichtbar gewesen, außer vielleicht für irgendwelche Nachtschwärmer, die zu Fuß an der Einfahrt vorbeigingen. Er blickte zum Haus des Direktors hoch. Drei Stockwerke über einem Kellergeschoss. Zwei Fenster auf jeder Etage gingen auf die Einfahrt hinaus.

»Bewohnst du das ganze Haus?«

»Was zum Teufel hat das mit der Sache zu tun?«, fragte Steinar und scharrte ärgerlich mit dem Fuß im weißen Kies. Die Hände hatte er noch immer geballt in den Hosentaschen stecken.

»Du machst dir deine Schuhe kaputt«, sagte Árni. »Ist es ein Ein-, Zwei- oder Dreifamilienhaus?«

»Ein Vierfamilienhaus«, brummte der Direktor leise und fuhr fort, seine Schuhe kaputt zu machen. »Uns gehört aber nur das Erdgeschoss.«

Als wäre das etwas, wofür man sich schämen muss, dachte Árni. Vielleicht war das in seiner Welt ja so. Árni kannte sich da nicht aus.

»Und die Garage natürlich«, fügte Steinar hinzu, um vor Árni wieder besser dazustehen.

Árni lachte in sich hinein, ließ sich aber nichts anmerken. Er lehnte sich ans Garagentor, zog die Zigarettenschachtel hervor und nahm sich eine Zigarette, die erste an diesem Tag. Es ging auf elf Uhr zu, das war wahrscheinlich ein Rekord. Er nahm einen tiefen Zug und schloss halb die Augen. Die Giebelwand der Garage bot gut Schutz, das schwarze Tor war von der Sonne, die zu dieser Stunde direkt darauf schien, heiß geworden. Steinar gab auf, folgte Árnis Beispiel und lehnte sich ebenfalls ans Tor, wies aber Árnis angebotene Zigarette zurück.

»Kannst du mir eine Liste der Personen zusammenstellen, die wissen, dass es nicht dein Auto ist, und all die markieren, von denen du annimmst, dass sie auch wissen, dass es nicht einmal auf deinen Namen, sondern auf die Firma zugelassen ist?«, fragte Árni und gähnte die Sonne an.

Steinar runzelte die Stirn. »Jetzt?«

»Möglichst bald, ja.«

»Glaubst du, dass ...«

Árni winkte ab. »Das ist bloß ein Schuss ins Dunkel. Etwas, womit man anfangen kann. Du kannst auch noch eine weitere Liste anfertigen, eine Liste aller Personen, von denen du glaubst, dass sie dich nicht ausstehen können.«

Der Direktor setzte wieder eine ärgerliche Miene auf. »Ich habe dir doch gerade gesagt, dass ich von niemand weiß, der ...«

Árni schnitt ihm das Wort erneut ab: »Und ich kenne niemand, der ausschließlich Freunde hat«, sagte er und drückte die Zigarette an der Schuhsohle aus, bevor er die Kippe in den Taschenaschenbecher steckte, den er neuerdings immer bei sich trug. »Ich spreche nicht von Feinden«, erklärte er, »nicht direkt. Aber irgendjemand hat bestimmt was gegen dich. Vielleicht einer, der dich beneidet, oder jemand, den du kürzlich entlassen hast. Oder ein schlecht gelaunter Nachbar, der genervt davon ist, dass du den Jeep hier parkst, oder der sauer ist, weil du nicht rechtzeitig die Betriebsausgaben des Gemeinschaftseigentums zahlst.« Er steckte den Aschenbecher in die Tasche. »Jemand, dem du Geld schuldest, jemand, dem du die Freundin ausgespannt hast, jemand, bei dem du dich in der Bank vorgedrängelt hast oder was auch immer. Es braucht ja nichts Großes passiert zu sein, die Leute werden wegen allem Möglichen sauer.«

Er sah den Direktor an, der auf einmal sehr nachdenklich wirkte, sogar besorgt. Árni fluchte im Stillen. Er hätte die Reaktionen des Mannes besser im Blick behalten sollen. Ein Schuss hatte offenbar das Ziel getroffen, aber er hatte keine Ahnung, welcher.

»Was ist?«, fragte er.

»Nichts.« Der Direktor stieß sich von der Tür ab und entfernte unsichtbaren Staub von seinem Jackett. Árni überlegte. Steinar war ein gut aussehender Mann. Wohl bekannt und auch gut gestellt. Der Liebling der Medien, ein Senkrechtstarter in der Finanzwelt.

»Ein Ehemann vielleicht, dem du Hörner aufgesetzt hast?«

Der Direktor lachte leise und ordnete die schwarzgraue Krawatte, obwohl sie gut saß.

»Ich bitte dich! Ich bin frisch verheiratet.« Das stimmte. Árni hatte ihn erst neulich vorne auf dem Boulevardblatt *Séð og Heyrt* mit seiner neuen Frau gesehen. »Verliebt in Italien!« Trotzdem, es konnte ja schon länger her sein.

Doch Steinar Ísfeld Arnarson, Chef eines Medienkonzerns und diverser weiterer mehr oder weniger bekannter Firmen, schüttelte nur den Kopf und lächelte. Er hatte sich wieder im Griff, Árni hatte ihn nicht länger in der Zange, und sie wussten es beide.

»War's das?«

»Das war's, außer, dir fällt noch was ein, was ich vergessen habe – oder was du noch ergänzen möchtest ...« Er streckte die Hände mit den Handflächen nach oben und warf dem Direktor einen Blick zu, von dem er hoffte, dass er sowohl bittend als auch vertrauenerweckend war.

»Mehr weiß ich nicht«, sagte der Direktor und erwiderte den Blick. In seiner Stimme lag jetzt weder Ärger noch irgendeine Spur von Ungeduld. Er war auf diesem Gebiet viel gewandter als Árni, und es fehlte nicht viel, dass Árni ihm geglaubt hätte.

»Okay. Du meldest dich bei mir, wenn dir noch etwas einfällt«, sagte er und streckte die Hand aus.

»Mache ich. Und du auch«, sagte der Direktor. Der Händedruck war fest, sie sahen einander in die Augen. Er war ein Fachmann, das war offensichtlich. Aufrichtigkeit lag in jedem seiner Gesichtszüge, und Árni war endgültig davon überzeugt, dass er in diesem Moment log. Doch in welchem Punkt? Und warum?

»Noch was«, rief Árni, nachdem er schon halb beim Wagen war. Steinar blieb an der Haustür stehen und sah ihn fragend an. »Du musst noch auf die Dienststelle kommen und eine Aussage machen«, sagte er und genoss es, Steinars Gesicht zu sehen.

»Was meinst du damit, eine Aussage machen? Habe ich denn das nicht gerade getan?«

»Nein, nein, das war bloß ein inoffizielles Gespräch.«

»Ein inoffizielles Ge ...«

Árni schnitt ihm das Wort ab: »Du musst noch auf die Dienst-

stelle kommen und eine offizielle Aussage machen. Dann gehen wir das alles noch einmal durch, Schritt für Schritt. Das Ganze muss noch zu Papier gebracht werden, und du musst es unterschreiben. Du wirst an einem der nächsten Tage zur Vernehmung geladen.«

Árni lächelte, die Höflichkeit in Person. »Wir sehen uns.«

Dann machte er, dass er davonkam. Nichts Unzivilisierteres, als mitten auf der Straße eine Auseinandersetzung führen zu müssen.

Óskar ließ die Gardine los, die vor das Küchenfenster seiner Wohnung im zweiten Stock zurückschwang, nachdem sich der Mann von Steinar verabschiedet hatte. Er dachte darüber nach, wer das wohl gewesen sein könnte. Dem Anschein nach wahrscheinlich irgend so ein Bürohengst von der Versicherung. Oder der, der den Jeep lackieren wollte. Er grinste im Stillen. Leasing. Verdammt gut. Eine verdammt gute Idee. Óskar trank den Kaffee aus, stellte den Becher ins Abwaschbecken und machte sich zur Arbeit fertig. Als er ins Erdgeschoss kam, zögerte er einen Augenblick. Sollte er vielleicht bei Steinar anklopfen und ihm erzählen, was er in der Nacht gesehen hatte? War das nicht seine Pflicht als Nachbar? Als Bürger? Er schüttelte den Kopf und ging nach draußen. Steinar Ísfeld Arnarson war über solche Pflichten dermaßen erhaben, dass seine Nachbarn und Mitbürger ihm ebenfalls nichts schuldeten. Außerdem könnte es ihn selbst in verfluchte Schwierigkeiten bringen. Man könnte sich fragen, womit er beschäftigt gewesen war in dieser Nacht. Sich sogar danach erkundigen. Und das wollte Óskar nun wirklich nicht.

Stefán war an diesem Montagmorgen früh aufgewacht, nach einem guten Wochenende munter und vergnügt, und hatte fast den ganzen Weg zur Arbeit gesungen. Fünf Tage noch, dachte er. Fünf kurze Tage noch, dann würde er in Sommer-

urlaub fahren, den ersten richtigen Urlaub nach fünf Jahren. Eine Woche hier und eine Woche da und mal ein, zwei oder drei Tage zwischendurch, länger hatte er es nicht geschafft, sich von den unglücklichen Seelen, Idioten und Schurken fernzuhalten, mit denen er und seine Leute sich tagtäglich abgeben mussten. Das lag weder an seiner Unlust, sich frei zu nehmen, noch an besonders viel Arbeit über die Sommermonate, sondern einfach daran, dass es keinen gab, der ihn hätte ablösen können. In gewöhnlichen Firmen war es für Chefs selten ein Problem, sich Urlaub zu nehmen, der nächsthöhere Vorgesetzte oder der Stellvertreter oder der Angestellte mit dem höchsten Dienstalder übernahm einfach den Vorgesetztenposten. Bei der Kripo war das nicht so einfach.

In der Abteilung Allgemeine Ermittlungen bei der Kripo arbeiteten zwei Kriminalhauptkommissare, Stefán und Steinþór. Beide hatten vier Kripobeamte unter sich, und für gewöhnlich hatten sie genug zu tun. Auch wenn sie sich jeweils kurzzeitig ablösten und dann beide Teams der Abteilung gleichzeitig leiteten, ging eine solche Organisation auf die Dauer nicht auf. Und Svavar, der Kriminalrat, der Kopf der Abteilung und Vorgesetzte der beiden, hatte Anderes und Wichtigeres zu tun. Der Schreibkram, die Öffentlichkeitsarbeit und die lebensnotwendigen Besprechungen mit den anderen Spitzen – nicht zu vergessen all die wichtigen Konferenzen und internationalen Symposien – verhinderten, dass er sich in so unbedeutende Angelegenheiten wie die tägliche Plackerei seiner Untergebenen einmischen konnte. Und nachdem der alte Einar Ársæls-son vor fünf Jahren in Pension gegangen war, war niemand mehr im Team, den er über die anderen setzen konnte, ohne dass es Neidgefühle, Konflikte und Ärger gegeben hätte. Nicht einmal vorübergehend. Das hatte Stefán zumindest gehofft – reines Wunschdenken, wie sich herausstellte. Sein Wunsch ging jedoch nicht in Erfüllung. Guðni, Mitte fünfzig, mit Halb-

glatze und im Augenblick völlig durchgedreht, sorgte dafür. Er saß Stefán gegenüber, feuerrot im Gesicht und angriffslustig.

»Was meinst du damit, dass das nicht dein Beschluss ist?«, schnaubte er. »Natürlich ist das dein Beschluss, es wäre nie durchgegangen, wenn du dem nicht zugestimmt hättest.« Er war beleidigt und auf hundertachtzig und absolut gekränkt, das konnte man sehen und auch hören. Stefán stöhnte innerlich. Überraschend kam es allerdings nicht, er kannte seine Pappenheimer, hatte sich aber trotzdem erlaubt, optimistisch zu sein. Und er war entschlossen, es unter allen Umständen durchzustehen. Er wollte seinen Urlaub haben. Es gab nur eine Möglichkeit, sagte er sich, nämlich ehrlich zu sein und nicht um den heißen Brei herumzureden. Das wäre eine Beleidigung seines Verstandes, denn er wusste, dass dieser schwierige Kindskopf in fortgeschrittenem Alter trotz allem Verstand hatte.

»Okay, ich weiß, dass du länger als Katrín hier bist ...«, begann er, doch er kam nicht weit.

»Länger?«, zischte Guðni. »Länger? Die Frau ist 1968 geboren. Weißt du, wann ich bei der Polizei angefangen habe?«

»1968«, sagte Stefán, ohne zu zögern. »Aber das ist nicht das Einzige, was zählt, und das weißt du auch. Wenn das so wäre, dann wärest du es nämlich, der das jetzt vor mir rechtfertigen würde, und nicht umgekehrt.« Guðni schnaubte, und jede Bulldogge wäre auf die Miene, die er aufgesetzt hatte, stolz gewesen.

»Das ist was ganz anderes«, bellte er.

»Das ist überhaupt nichts anderes. Wir wissen beide, warum ich es bin, der hier sitzt, und Steinþór drüben, aber nicht du.« Der Hundekopf verwandelte sich in einen Feuerball, der kurz vorm Explodieren zu sein schien. Stefán beugte sich über den Tisch und fuhr fort, bevor Guðni die Beherrschung über seinen zitternden Kiefer gewann. »Sie ist jetzt zehn Jahre bei der Po-

lizei, elf, wenn wir das Jahr auf der Polizeischule mitrechnen, davon fünf hier bei uns. Selbst du kannst nicht behaupten, dass sie eine Anfängerin ist.«

Guðni öffnete den Mund, aber Stefán ließ ihn nicht zu Wort kommen. »Und anders als wir zwei hat sie ihr Examen von der Polizeischule in der Tasche. Und außerdem einen Hochschulabschluss«, fügte er hinzu, bevor er Guðni erlaubte, wieder zu Wort zu kommen.

»Examen hin, Examen her, es können alle ein *fucking* Examen ablegen«, knurrte Guðni, der sich noch immer gegen das Unabwendbare sträubte, indem er sich bemühte, als besonders jugendlich und cool rüberzukommen. Das Ergebnis war bestenfalls lächerlich, aber man hatte die Versuche, ihn davon zu überzeugen, schon seit langem aufgegeben.

»Ist sie nicht eine *fucking* Psychologin oder ein ähnlicher *bullshit*?« Stefán nickte. »Und fünf Jahre?«, fuhr Guðni fort, »was sind schon fünf Jahre? Ich bin jetzt fünfunddreißig Jahre bei der Polizei, fünfunddreißig *fucking* Jahre, davon *siebzehn* bei der Kripo, und ich war auf *einer Million* Lehrgängen ...«

»Die du aber in den seltensten Fällen bereit warst abzuschließen«, konterte Stefán. Er lehnte sich auf dem Stuhl zurück, schob die knallgrüne Schirmmütze in den Nacken und verschränkte die starken Arme. »Katrín ist nie betrunken zur Arbeit gekommen«, sagte er ruhig, »nie in Suchttherapie geschickt worden, nie wegen Körperverletzung angeklagt worden, nie vom Dienst suspendiert worden, nie wegen eines Disziplinarvergehens ermahnt worden – möchtest du, dass ich fortfahre?«

Guðni sprang vom Stuhl auf, dass er krachend umfiel. Er war drauf und dran, seinem Vorgesetzten und langjährigen Kollegen mit der geballten Faust zu drohen, doch im letzten Augenblick hielt er sich zurück und erhob stattdessen warnend den Zeigefinger. Wie ein alter Lehrer, dachte Stefán.

»Ich werde mit dieser Sache zur Gewerkschaft gehen. Das kannst du abhaken, ihr kommt nicht durch mit dieser Scheiße. Dieses – dieses Mädel sagt mir nicht, was ich zu tun und zu lassen habe, *no way, José ...*« Er drehte sich abrupt um, stürzte aufgebracht hinaus und knallte die Tür hinter sich zu.

Stefán seufzte. Warum konnte sich der Mann nie wie ein vernünftiger Mensch ausdrücken? Ein wenig erwachsen werden? Und sich gelegentlich die Zähne putzen? Er griff nach dem Telefon und telefonierte.

»Svavar.«

»Stefán hier. Wir haben hier ein kleines Problem.«

»So?«

»Guðni.«

Svavar seufzte ebenfalls. Stefán wartete.

»In Ordnung, ich rede mit ihm.«

Kurze Zeit schwiegen sie am Telefon.

»Wie geht es sonst?«, fragte Svavar daraufhin, und Stefán brauchte einen Augenblick, um sich darüber klar zu werden, dass sich das auf das Thema der Besprechung bezog, die sie gehabt hatten, als er am Morgen zur Arbeit gekommen war.

Das war eine weitere finstere Wolke an Stefáns sonst heiterem Sommerurlaubshimmel. Svavar hatte nicht die Gewohnheit, ohne Grund solche Besprechungen anzuberaumen, und das hatte er auch diesmal nicht getan. Diese Besprechung unterschied sich aber von den anderen insofern, als der Grund für sie alles andere als klar war.

»Verdammt noch mal, es geht überhaupt nichts voran«, polterte er los und zählte in Gedanken bis drei, ehe er fortfuhr, etwas ruhiger. »Aber wir fangen natürlich eben erst an. Du hast vergessen, es mir heute Morgen zu sagen, was für eine Frau das eigentlich ist?«

»Du hast die Mappe, darin sind alle Informationen.«

»Ich weiß, wie sie heißt«, sagte Stefán kurz angebunden,



Evar Örn Jósepsson

Dunkle Seelen

Kriminalroman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 416 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-73476-4

btb

Erscheinungstermin: September 2007

Eine neue Stimme aus Island für alle Fans nordischer Krimis

Nach einem Disko-Besuch in Reykjavík verschwindet die allein erziehende Mutter Brigitta spurlos. Der Chef der Mordkommission leitet eine umfangreiche Fahndung ein und setzt alles daran, die Computerspezialistin so schnell wie möglich zu finden. Die Mitarbeiter der Kripo sind eher verwundert über den Eifer ihres Vorgesetzten bei diesem Fall. Schließlich entdecken die Suchtruppe Brigitta tot in einem Kanalrohr. Und Kommissar Árni und seine Kollegen stoßen auf einen Sumpf aus politischen Interessen, krankhafter Eifersucht und Rache ...

Nominiert für den Nordic Crime Award.

 [Der Titel im Katalog](#)